

artig an. Dort lag abseits ein Haus, eine trübe Laterne baumelte davor. Es ward ihm aufgetan. Halbnackte Frauen drängten sich an ihn. Er taumelte, unterschied nichts, sah nur Fleisch. Er saß an einem Tisch. Eine schwammige vierzigjährige Brabanterin setzte sich auf seinen Schoß und küßte ihn schmatzend. Mit seinen harten, klobigen Fingern streichelte er über die weiche Haut. „Von woher kommst du? Wieviel Geld hast du?“ fragte sie und schenkte ihm Bier ein. „Vom Gebirge. Zwanzig Dollar sind mein“, antwortete er stolz und vorsichtig. Sie küßte ihn wieder, eine verdorbene Musikmaschine trällerte und klapperte. Sie tranken viel. Seine Augen wurden klein, sein Kopf sank immer tiefer, er schlief ein. Die dicke Brabanterin nahm ihm die zwanzig Dollar ab und ließ ihn auf die Straße werfen.

Im Graben erwachte er gegen Mitternacht, die Kälte weckte ihn. Sein Kopf hämmerte. Er verstand nichts. Wieso lag er da? Dann griff er in die Brusttasche, die 20 Dollar waren fort. Zorn stieg in ihm auf, plötzlich lachte er. War er nicht klug gewesen, nur 20 Dollar zu sich zu stecken? Wo war das verfluchte Haus? Er sah sich um, fand es nicht, kannte sich nicht mehr aus. Er setzte sich wieder in den Graben, was brauchte er die 20 Dollar, er hatte ja mehr, die dummen Teufel hatten so wenig gekriegt, er war schlauer als sie gewesen, und jetzt wollte er ganz schlau sein, jetzt zog er nur einen Dollar aus der Stiefelsohle und steckte ihn zu sich, da konnte ihm nichts geschehen. Er prustete vergnügt vor Lachen. Einer in einer Art Uniform strich um ihn, als er sich erhob und wieder suchend schlenderte. „Fehlt dir was?“ fragte der Uniformierte den Schweden. „Zwanzig Dollar,“ antwortete er, „gestohlen im Schwarzen Schwein.“ „War das dein ganzes Geld?“ Obwohl Gustav ihn für einen Polizisten hielt, antwortete er ausweichend. Der Fremde bedauerte ihn mit vielen Worten, weil die Dirnen ihn bis auf den letzten Cent ausgeplündert hätten. Da gackerte Gustav

im Rausch und im Stolz, daß er nicht verhungern werde, etwas werde sich noch finden, ein paar Cent, ja, hallo — und er lachte dröhnend, stampfte mit den Stiefeln bedeutungsvoll auf die Bretter —, ein paar Cent, ja, er könne lachen, wer sei ärger aufgefressen, er oder sie, das möchte er gerne wissen, die hielten ihn für dumm, die äffischen Frauenzimmer, er aber . . . Dann unterbrach er sich mißtrauisch und schwieß plötzlich mit einem Seitenblick auf den mit der Kappe. Der war ganz begeisterter Freund: „Komm, ich will dir helfen, die Halunken zu suchen, ich kenne das Haus.“ Er pfiß. Gleich waren drei Gestalten aus dem Dunkel da. „Wir alle wollen dir helfen. Wir kennen die Diebe. Du mußt zu deinem Geld kommen.“ Vor soviel Freundschaft versank sein Mißtrauen.

Sie strichen durch die Stadt, verfehlten wiederholt die Gassen, endlich fanden sie das Haus, sie waren inzwischen müde geworden und mußten sich für das Kommende Kraft antrinken. Sie würden sich das Bier schon selbst bezahlen, Gustav solle nur mitgehen, der Gerstensaft werde auch ihm nicht schaden, er sehe so verkatert aus. Sie gingen in eine dunkle Wirtsstube gleich neben dem Haus. Man konnte die Musikmaschine mit ihren falschen Tönen durch die Wände hören. Gustav war lustig, also würde er die 20 Dollar wiedererhalten. Er versprach jedem seiner vier Begleiter einen Dollar. Die hatten die Köpfe zusammengesteckt gehabt und platzten bei dieser Versprechung laut heraus. Der Uniformierte klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter, er helfe ihm nur aus Menschenliebe. Als Gustav sich zum Schanktisch umdrehte, taten sie Schlaftröpfchen in sein Bier. Er meckerte noch vergnügt, dann sank er rücklings hin. Die vier warteten eine Weile, lauschten an seiner Brust, versuchten ihn wach zu kitzeln, untersuchten ihn, fanden nichts, er schlief mit seligem Gesicht weiter, da schnitten sie ihm die Sohlen, die ihnen verdächtig schienen, von den Stiefeln, schütteten Bier in seine